

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.9/5
Datum:	2. Januar 1859, vormittags

Über den zweiten Artikel unseres allgemeinen, ungezweifelten, christlichen Glaubens

Meine geliebten Brüder und Schwestern. Der Herr gebe auch viel Gnade, Freude und Friede in Christo Jesu durch den Heiligen Geist.

Wir behandelten gestern Vormittag miteinander den Artikel unseres allgemeinen, ungezweifelten, christlichen Glaubens: „Ich glaube in Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.“ Ich hielt euch vor, meine Geliebten!, dass dieses zwar für die Kinder ist aber dass wir unser ganzes Leben lang an diesem Credo „ich glaube“ zu lernen haben, und unsere Lektion bestimmt nie in Gedächtnis behalten werden.

Es möchte vielleicht der eine und andere von euch als Summa der Betrachtung für sich mitnehmen: Ich soll in allen Stücken, was mich trifft, mich ganz und gar in die Hände Gottes, meines Vaters, übergeben und ihm alles anheimstellen. Solch einen Schluss kann man wohl machen; aber wenn uns was trifft was hart ist, so geht es uns doch so leicht nicht das zu sagen; und wenn es mit all unserer Aussicht aus ist, dann dafür zu halten: Gott sei Vater und allmächtig – wer's kann der kann's. Wer nicht mit dem Herzen Christ ist, der kann das wohl allemal; wer aber mit dem Herzen Christ ist, der kann es oft nicht, beugt sich aber unter Gottes Souveränität und nimmt seine Zuflucht zu Gottes väterlicher Gnade; aber allemal ist erst die Anerkennung da, dass wir nichts zu fordern haben, sondern dass, wenn Errettung kommt, es allemal ist und bleibt Barmherzigkeit.

Dass Gott Vater sein will, ist ewige Liebe; er ist nicht unser Vater von Haus aus, sondern das ist der Teufel, in dessen Gebiet wir eigenwillig hinüber getreten sind. Dass Gott Vater sein und uns seine Kinder heißen will, das ist seine freie Barmherzigkeit. Uns tut es Not, das zu glauben. – Indes was hat ein Menschenkind in diesem elenden Leben für einen Trost, wo nicht: Gott ist Vater, er ist allmächtig, er hat Himmel und Erde gemacht, so kann er mir kleinen Menschen wohl auch helfen aus dieser kleinen Not, ob sie mir auch groß scheint, vor Gott ist sie klein, und kann wohl den schweren Stein von meinem Herzen abwälzen. Dann umarmen wir den Vater, den himmlischen den allmächtigen, wenn wir immerdar, bei allem Guten, das uns zukommt, vor seinem heiligen Gesetz zusammenbrechen: „Gott, wer bin ich, dass du meiner also in Gnaden gedenkst, und also mich heimsuchst!“, wie David tat (2. Sam. 7,18; vergl. 1. Mo. 32,10); dagegen, wo der Blitz dreinschlägt, auch in den Staub sinken, und bekennen: „Gott, wer bin ich! Ich habe es hundertmal verdient, dass du mich also schlägst, und wenn du mich noch mehr schlägst werde ich es allemal verdient haben.“ Dass wir also im Glücke nicht trotzig, im Unglücke nicht verzagt werden, sondern ins Herz hineingehen und vor dem Allwissenden bekennen, was aus diesem Herren hervorgeht, wie ich es euch gestern vorhielt. Allerlei arge Gedanken, das ist der Kopf, Hoffart und Unvernunft das ist der Schwanz der Schlange, von der wir oft meinen, sie sei ganz fort, und die dann doch wieder so mächtig sich zeigt.

Also, meine Geliebten!, dass wir es glaubten, dass Gott Vater ist! Aber wo es drum geht, denken wir allemal an einen strengen und zürnenden Richter. Aber bei alldem, was und trifft, dass wir doch stets in unser Herz hineingehen und sprechen: „Ich ein Sünder, er dennoch Vater! Ich habe verdient

den ewigen Tod, bei ihm ist Errettung! Und sei es auch rettungslos verloren, er ist die Allmacht: Er spricht, so geschieht es, er gebeut, so steht es da! Ihm ist nichts zu wunderbar.“

Wo es aber bei dem Menschen also kommt, dass er erkennt: „Ich habe den ewigen Tod verdient, ich habe es verdient aus dem Hause geworfen zu werden“; wo er bekennt: „Ich bin nicht wert, dass ich dein Kind heiße“ da muss dazwischen geschoben werden der andere Artikel, um immer dennoch Mut zu bekommen, zu sagen: „Ich mache mich auf aus meinem Leid und Schmerz, meinem Wohlstand und Glück zu ihm, dass er dennoch gepriesen und angebetet werde. Du bist mein Vater, mache du es mit mir nach seinem Wohlgefallen.“

So wollen wir denn in dieser Morgenstunde den zweiten Artikel unseres allgemeinen, ungezweifelten, christlichen Glaubens miteinander betrachten, welcher also lautet: „Ich glaube in Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, unsern Herrn.“

Gott Vater gibt uns nicht allein das, woran wir Menschen zunächst gedenken, und was, nachdem er uns geschaffen hat, zunächst unsere Bedürfnisse sind. Er hat uns nicht allein wunderbarlich geschaffen, er erhält uns nicht allein, sondern gibt uns auch alles, alles was uns Not tut, als da ist Gesundheit, Haus, Hof, Weib, Kind, Geld, Gut, Brot, Kleider, Arbeit, gute Vernunft, Gedächtnis, Geschicklichkeit, einen König, der uns regiert, gute Obrigkeit, gute Polizei, gute Gesetze, Kirche, Schulen – das alles gibt er; und wenn er darin nicht beweist, dass er Vater ist, dann weiß ich's nicht mehr! Das haben wir ja alles nicht verdient. Sollte Gott mal die Obrigkeit und die Gesetze aufheben, was müsste draus werden?

Er ist Vater. Aber eins vergessen wir, und das ist dass wir sterben müssen. Es ist die höchste Klugheit, also klug zu sein, dass man das glaubt und für wahr hält: „Nicht der und der, sondern *ich* muss sterben, und über eine Weile liege ich in der Erde, und es fressen meinen Teil die Würmer.“ Daran denkt Gott auch, darin ist er auch Vater, und weil er daran denkt, so gibt er uns – was? Einen Kirchhof, einen Totengräber, einen Sarg, und Geld, dass man Sarg und Grab bezahlen kann; ja er ist auch so gnädig, dass er es also leidet, dass meist derjenige, der stirbt, mehr übrig hat, als er besaß, da er Hochzeit machte.

Nun ja, aber wie das Vieh stirbt, so stirbt der Mensch und wie der Mensch, so das Vieh! Wer weiß, dass die Seele des Tieres ausgelöscht wird? Wer weiß, dass die Seele des Menschen nach oben kommt, zu dem wiederkehrt, durch dessen Hauch das Leben in den Erdenkloß hineinfuhr? Denkt ihr daran, meine Geliebten? Denkt ihr wohl daran? Alberne Frage! Sollten wir nicht dran denken? Ja, ja, ist so albern nicht, diese Frage: Denkt ihre wohl daran? Ja doch! Doch? Junger Mann, woran denkst du? Junge Tochter, was bewegt dein Herz? Fraget euch selbst! Ja, antwortet ihr doch. Aber was habt ihr an einem Credo, an einem Glauben und Katechismus, wenn es bloß im Verstande liegt, bloß von den Lippen kommt! Denkt ihr daran? Was ist das Erste? Das Kleid, der Mann, das Weib, die Kinder, das Haus – das ist das Erste! Nein doch nicht, das ist nicht das Erste, sondern das Letzte. Aber was den Menschen bewegt, das bewegt ihn. Der Mensch, wie er mal irdisch ist, denkt irdisch und steckt mit Händen und Füßen in der Erde, im Irdischen. „Ja, ich denke doch wo mal an das letzte Stundlein, ich denke doch wohl mal dran, dass ich sterben muss!“ – Ja gerade wie jemand, der die Quelle vergisst, der von der Quelle sich abbringen lässt, und nun sucht, mit etlichen Tropfen seinen Durst zu stillen; da sich nun der Teufel dahinter und spricht: „Nein, den Tropfen bekommst du nicht, wenn du mich nicht anbetest.“ – Die Quelle, meine Geliebten! ist das Kreuz unseres Herrn Jesu Christi, ist sein Name: der eingeborene Sohn des lebendigen Vaters. Da denkt ihr

nicht dran, und da könnt ihr nicht dran denken, das weiß Gott. Menschen, wie wir sind, heucheln wir vor Gott Heiligkeit, und vergessen doch fortwährend, was aus unsern eigenen Herzen immerdar hervorgeht. Das können wir wohl an andern bemerken und aussetzen, aber was tue ich mit dem Nächsten! Ich soll in mein eigen Herz hineingehen und sehen, was daraus hervorkommt. Das wollen wir aber nicht wissen. Der Mann sorgt, erjagt und erlistet das Brot, das er von Gott allmächtig, von Gott Vater, hat zugesichert bekommen in der himmlischen Versicherung; und nun sorgt er, es zu bekommen von Welt und Teufel. Gott sei ihm barmherzig. Das Weib sucht am allerersten, wie sie dem Manne gefalle. Der junge Mann ist darauf aus, zu werden, was der Vater ist, souverän; hält den Kopf hoch und denkt nur an Geld und Gut und wiederum Geld, es dann wieder zu verschleudern, und denkt nicht daran, dass jeder Pfennig eine Gabe Gottes ist.

Aber die himmlische Polizei sieht nicht durch die Finger. Es kommt die Frage: „Adam, wo bist du?“ Und Adam versteckt sich mit Eva hinter die Bäume, und die Schlange, das grässliche Tier lag auch zu ihren Füßen, und es wäre ihnen bange vor Gott. Gott macht sich auf; er ist der Erste. Wenn er kommt hier in dieser Zeit, so kommt er nicht mit seinem Blitze, um zu vertilgen. Nein, nein! Es ist eine Gnadenzeit, er hat Geduld mit uns, auf dass wir nicht verloren gehen, kommt er mit Gnade. Adam, wo bist? Du Mann, wo bist du? Bist du fertig, bist zu bereit, um abzulegen die irdische Hütte? Bist du versichert, dass du glaubst an den eingeborenen Sohn Gottes, seinen Herrn? Ach da steckt viel falsche Münze in der Tasche, da liegt schmutzige Wäsche im Schrank. An alles wird gedacht, aber an Gott nicht. Wohl uns, dass er immerdar der Erste ist! Es kann kein Kind an Vater und Mutter denken, noch weniger wirklich sorgend an sie denken. Gib dem Kinde, während es noch der Muttermilch bedarf, ein Püppchen, und alsbald geht es von der Mutter weg. Das Kind spielt mit den Blumen und achtet nicht der Gefahr, es bleibt am Spielen, bis die Mutter es findet, oder es geht verloren. Aber Vater und Mutter denken an ihr Kind, so lange sie leben, das hat Gott Vater in sie gelegt; denn er selbst hat ein solches Herz, dass er seiner Kinder immerdar gedenkt in Gnaden, und nicht allein gibt, was für dieses Leben dient. Lasst es uns für gewiss halten, dass von Vaterhand alles kommt, was wir haben, aber er denkt auch an unsern Tod. Das ist nicht nach seinem Gefallen, dass der Mensch, das höchste Geschöpf, sollte gefressen werden von den Würmern und aufgelöst werden in Staub – nein, nein! Er ist sein Machwerk, er soll aus dem Grabe hervor; die alte Schlange, Staub soll sie fressen, aber Gottes schönes Geschöpf soll sie nicht halten.

Nun liegt aber etwas dazwischen, zwischen dem Heiligen und uns, die Donnerwolke, Gottes Gesetz, Sünde und Schuld. Sei du über alles hinweg, und nie wirst du ein so edler, aufgeklärter Mensch sein, als Adam war, der als Erster aus der Hand Gottes kam; und dieser, wie keiner, wahrhaft aufgeklärte Mann vergisst seines Gottes; der edelste gebildetste wirft die Schuld auf Gottes Gabe, auf sein Weib, auf seinen Schöpfer selbst. So ist alles Fleisch! Klöster kann es bauen, sich selbst kasteien, um sich umso mehr zu sättigen, aber zur Ruhe des Gewissen kann das Fleisch nicht kommen. Dort oben ist Gott, unsichtbar, aber dem Sünder fühlbar, und es donnert im Herzen, wenn Gott kommt und den Sünder aufweckt mit den Worten: „Adam, wo bist du?“ Gott weiß es, wie jeder Vater es weiß, wenn sein Kind verkehrt gewesen ist, dass es sich nicht zu ihm wendet, sondern trotzig ist; er aber erdenkt ein Mittel, dass der Mensch zusammenbreche. Das tut Gott; er konnte mit Adam nichts mehr anfangen, er kann mit uns allein nichts mehr anfangen, es liegt im Menschen keine Faser mehr, ihn zu ergreifen, aber Gott kommt als väterlich, dass er den Menschen zusammenbricht mit der Gewalt seiner Liebe, und spricht bereits im Paradiese zur Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe wird dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mo. 3,8-15). Da liegt der Mensch zusammengebrochen: „O Gott! O Gott! Was bist du für ein Gott! Ich hatte gedacht, du würdest mich in die Hölle geschleudert

haben, meiner Sünden wegen, und du gibst Pardon! Dein Bestes, Dein Liebstes schneidest du für mich aus dem Herzen heraus und wirfst es für mich in die Flamme des Zornes, mich zu erretten!“

Meine Geliebten! Das ist so der Weg; es war aber dem Adam bange, bange, es war der Eva bange, bange. Es gibt so Redensarten: „Ich bin eine Sünder!“, aber fragt man: „Wie sieht’s denn mit dir aus?“ Ja, so weiß man nichts. Solltest doch etliche Minuten dazu anwenden, dich zu fragen: Glaubst du in Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn? Ist er dein Herr? Glaubst du das von Herzen? Es hat ein Mensch für alles Zeit, und ist zähe und geduldig, etwas zu erfinden und darzustellen, was einst das Feuer verbrennen wird. Es hat ein Mensch Zeit und Geduld am Ende des Jahres Bilanz zu machen das „Soll und Haben“ zusammenzurechnen, von Neuem durchzusehen – Mensch, legst die Hand auf das dumme Geld, und der Tod steht hinter dir und ruft dich davon ab! Aber die Ewigkeit, die Ewigkeit – hast du dafür Bilanz gemacht ist es hier mit dem „Soll und Haben“ in Richtigkeit? Kannst du hier Rechenschaft ablegen, dass du nicht bloß sagst: „Ich weiß nicht, wie es um mich steht?“, sondern dass du deiner Sache gewiss bist? Stecke die Hand in den Busen, und du ziehst sie aussätzig wieder heraus. Aber es existiert eine Tat Gottes, und diese Tat machen alle Teufel nicht ungeschehen; das ist die Tat: „Also hat Gott die Welt geliebet, dass er seinen eingeborenen Sohn dahingab, auf dass jeder, der an ihn glaubt, ewiges, ewiges Leben habe“ (Joh. 3,16).

Man kommt mit dem zweiten Artikel nicht fertig, wenn man nicht mit dem ersten fertig ist. Nochmal: Gott Vater sorgt für uns in diesem zeitlichen Leben; er tut noch mehr, er sorgt, dass wir Ruhe haben und Frieden mit Gott und den Menschen. Gott sorgt für das Leibliche, Vergängliche und Sichtbare, er sorgt aber auch für alle geistlichen Bedürfnisse, dass wir in wahrhaftigem Frieden sterbend heimfahren mögen zu Gott. Dazu kommt er mit seinen Wort, nicht mit Gold und Silber, auch nicht mal mit Schlägen; der Mensch verändert sich doch nicht und wenn der Mensch sich auch siebenmal bekehrt, so hat der Mensch sich selbst bekehrt. Ganz etwas anderes ist es aber, wenn Gott einen Menschen bekehrt. Das tut er mit seinem Wort und Geist, und wer es hört, der hört’s nämlich wer Ohren hat zu hören, und wer es nicht hört, sondern zieht vor seine eigene Frömmigkeit, seine eigene Bekehrung, Heuchelei und Ungerechtigkeit, der hat Gott Rede zu stehen. Gott kommt mit seinem Worte, und in diesem Worte liegt dein Weg; dein Weg, du Mann und Frau; dein Weg, Jüngling und junge Tochter; dein Weg, du Greis, dass du lernest, von wem du hast alles dasjenige, was dein Bedürfnis ist; auch dein Weg, junges Kind, das du mich hörst und eben anfängst zu buchstabieren: „Ich glaube in Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, unsern Herrn“ – auch dein Weg; und während du, Kindlein, mit dem Püppchen spielst und mit dem Bilderbuch, so wird dir im Worte der vorgehalten, dessen Name ist: eingeborener Sohn Gottes. Du bist nicht ein artiges Kind, und wenn du weißt, dass du ein artiges Kind bist, so hast du schon aufgehört, es zu sein. Gott Vater hat *ein* artiges Kind; das ist hervorgegangen aus seinem Schoß, aus seinem Herzen, und es hat sein wollen ein Kind für dich, und liegen in der Krippe und sich küssen lassen. Während es in der Krippe lag, da hieß es: „Ehre sei Gott in den Höchsten, Friede auf Erden, und an Menschen ein Wohlgefallen!“ Gott hat nur ein Kind, das hat er sich von Ewigkeit gezeugt, dass es sei sein eingeborener Sohn, und dieses Kind, das hat den Vater also geliebet, dass es um das Vaters willen, um den Vater zu ehren, sich hat hinein begeben in unsere Verlorenheit, des Vaters Machwerk, das in dem Rachen des Teufels war, herauszureißen, indem es sich selbst hineinwarf, und aus diesem Schlund, aus dem Tode, als eingeborener Sohn hervorging. Ihr kennet seinen Namen, den unaussprechlich süßen Jesusnamen. Es wallt und das Herz, allererst der Liebe des Vaters wegen, dass er ein Kind hat, und dieses Kind dahingibt, und – weine nicht, trauernde Seele, Gott hat sein Kind wieder! Das Kind kommt zu dir, arm und ein Helfer, fürchte sich nicht! Wer vor diesen kommt, dessen Haupt über alle Himmel reicht, und dessen Füße gehen bis in den Abgrund hinein, wer da kommt und hinstürzt vor

diesem großen, allmächtigen Engel des ewigen Bundes, der hat's erfahren, dass niemand zu ihm gekommen ist, es sei denn, dass der Vater mit der Macht seiner Gnade ihn gezogen hat (Joh. 6,44). Was tue ich mit einem liebenden Jesus und einem zürnenden Gott? Gott ist der Erste; er ergreift den Sünder und wirft ihn zu Jesu Füßen hin; und wenn er beginnt zu ziehen, so arbeitet der Mensch dagegen und sträubt sich mit Händen und Füßen, um nicht in den Himmel zu kommen und selig zu werden. Das will der Mensch nicht. „Es kann niemand zu mir kommen“, hat den Herr Jesus selbst gesagt, „es sei denn, dass der Vater ihn ziehe, der mich gesandt hat.“ Es stehet geschrieben in den Propheten: „Sie werden alle von Gott gelehret sein; wer es nun höret vom Vater und lernet es, der kommt zu mir.“ Und darauf lässt er auch folgen: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“

Aber nochmal: „Wie zieht der Vater? Das fühle und empfinde ich nicht! Soll ich darauf warten, ob er mich ziehen wolle oder nicht?“ Du hörst das Wort – da gibt *Gott* sein Wort! Du sitzt doch nicht in der Kirche, um wieder heraus zu gehen, wenn du die Predigt gehört hast, und damit ab! Ihr höret *Gottes* Wort – Mensch, bedenk's: heute rot, morgen tot. Im Worte liegt's; damit zieht Gott Vater *dich, dich, dich* zum Sohne hin! Zum Sohne hin, sonst bist du des Todes! – Da siegt denn der Glaube: „Ich glaube in Jesum Christum!“ Das ist, ich setze mein Vertrauen auf ihn, ich nehme meine Zuflucht zu ihm, ich anbete ihn, ich beuge meine Kniee von ihm als ein Verlorener, und schreie zu ihm um Erbarmen. Da hat der Vater den Menschen gezogen mit seinem Wort, hat ihn treiben lassen mit dem Gesetz, hat Not der Sünde hineingebracht in sein Herz, hat sein Gewissen aufgeschreckt und wach gemacht, und nun geht der Mensch dahin als ein Verlorener, voller Furcht und Schrecken; und hintennach hat er gesehen: „Gott, Gott, da du mich ergriffest auf meinem Sündenwege, das war deine väterliche Hand!“

So zieht Gott Vater zum Sohne hin; dann offenbart Gott Sohn, was der Vater ist, dass er Vater ist. Meine Geliebten. Da reiht sich der zweite Artikel an den ersten. „Ich glaube in Gott Vater“, dass ich sage „Vater“ das kann ich nur lernen, wenn Gott Vater mich gezogen hat zu Gott Sohn, und Gott Sohn mir offenbart hat den Vater. Das hat der Herr Jesus gesagt: „Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren“ (Mt. 11,27). Und wiederum: „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, der zu dem Schoße des Vaters ist, der hat es uns geoffenbaret, ausgelegt“ (Joh. 1,18). Gott ist uns bekannt, den können wir nicht sehen, die wir Staub, Erde und Asche sind; aber der Vater zieht zum Sohne, und da haben wir den Mittler Gottes und der Menschen, den Menschen Christum Jesum, und er offenbart es uns. So lernen wir durch den Sohn den Vater kennen. Das hat der Herr auch mit anderen Worten gesagt, da er sprach: „So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht? Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater! Glaubst du nicht, dass ich im Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnt, derselbe tut die Werke. Glaubet mir, dass ich im Vater und der Vater in mir ist, wo nicht, so glaube nun doch und der Werke willen“ (Joh. 14, 9-11).,

Der aller heiligste Gott, der allerhöchste, den die Himmel der Himmel nicht umfassen, hat einen eingeborenen Sohn, und der kommt zu uns als sei er ein gewöhnliches Kind. Warum zieht nicht ganz Jerusalem nach Bethlehem hinaus? Warum sind es die Hirten allein, die ihn anbeten dürfen, das Kindlein, das auf Stroh liegt? Warum jauchzt der ganze Himmel, alle die himmlischen Heerscharen draußen auf dem Felde zu Bethlehem? Käme er von sich selbst, so würde er kommen wie Adam, erwachsen; nun aber steigt er herab in den Schoß der Jungfrau, so kommt er denn nicht von sich selbst, sondern wir haben einen Vater droben, dessen Kind ist er und wir sollen auch Kinder sein. Das offenbart das Kindlein schon in der Krippe, dass Gott Vater sei, und was für ein Vater er

sei für seine Kinder, die es gemacht haben wie der verlorene Sohn. Ein Kind, von Ewigkeit gezeugt, hat er und sendet es, dass es an sich trage unser armes Fleisch und Blut. Er geht daher zerstört die Werke des Teufels, treibt die Teufel aus, und eben die entmenschten Frommen sagen: „Das tut er durch den Obersten der Teufel.“ Hat er nicht Beweise gegeben, dass er nicht aus sich selber kam, sondern dass der Vater ihn gesendet hat, da er, ob er wohl die Macht darin hätte, dennoch diese gottlose Rotte Korah nicht in den Abgrund stürzt, sondern mit Sanftmut zu ihnen spricht: „Ich habe keinen Teufel; sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich.“ Da sehen wir in ihm den Vater. Wer gegen das Gesetz ein Weib berührt, das unrein ist, und mit seiner Kraft in sie hineinfährt, dass sie geheilt ist; wer gegen das Gesetz einen Aussätzigen berührt und ihm seinen Aussatz wegnimmt; wer gegen alles an Huren und Zöllnern Gnade erteilt, der kommt nicht von sich selbst; denn der Mensch sucht sonst seine eigene Ehre und lässt sich nicht vom Gesetz verdammen, er lässt nicht aus lauter Liebe seine Ehre und Krone in den Staub treten. Wer sich hinwirft als ein Wurm in Gethsemane und ringt mit dem Tode, wer sich anspeien, geißeln und ans Kreuz schlagen lässt, und muss noch hören: „Hilf dir selbst, bist du Christus, der Sohn Gottes!“, und endlich hangen verlassen, und kann da, nachdem er gesprochen hat: „Es ist vollbracht!“, das Leben von sich selbst ablegen – der handelt nicht in eigener Autorität, sondern wer das tut, der ist gesandt vom Vater und tut es durch den Vater.

Die Geburt Jesu Christi, sein ganzes Leben und Leiden, sein Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt zeigen uns die Liebe des Vaters. Er hat seinen Sohn dahingegeben für uns. Das Beste, was er hatte, und nun hat er ihn uns gegeben zu einem Herrn.

Also, meine Geliebten! da haben wir Gott Vater, er gibt uns das Leben, Gesundheit, Brot, Kleider, Haus, Hof, Weib, Kind, gute Nachbarn, gute Regierung, Kirche und Schulen, guten Frieden, und noch obendrein, woran wir nicht denken: das ewige Leben in seinem Sohne. Was wissen wir davon, was das ihn gekostet hat! Was weiß ein Kind davon, wie viel Schweiß es den Vater gekostet hat, ihm ein Paar Schuhe zu bezahlen; wie viel Mühe es die Mutter gekostet hat um einige Groschen zusammenzubringen; wie viel muss man sich oft plagen, um einen einigen Pfennig zu verdienen! Und was verstehen wir davon, was ein einziger Blutstropfen des Herrn Jesu ist, was diese Perle gekostet hat!

So ist der Vater, meine Geliebten! so ist der Sohn, Jesus Christus. An ihm und in ihm, in seiner Geburt, in seinem Leiden und Sterben und in seiner Erhöhung sehen wir den Vater. Wir sehen in ihm Immanuel, Gott mit unser der Erste und der Letzte, der Amen!

Amen.